

Hilfsgerüst zum Thema:

# Die amtliche Lehre der Kirche über Gotteserfahrung

## 1. Behauptung: *Gotteserfahrung* gehört nicht zur Lehre der Kirche

- eine Ausnahme?

II. Vatikan. Konzil, *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute* (1966), Art. 7: „Die Wandlungen von Denkweisen und Strukturen stellen häufig überkommene Werte in Frage, zumal bei der jüngeren Generation, die nicht selten ungeduldig, ja angsthaft rebellisch wird und im Bewußtsein der eigenen Bedeutung im gesellschaftlichen Leben rascher daran teilzuhaben beansprucht. Von daher erfahren Eltern und Erzieher bei der Erfüllung ihrer Aufgabe immer größere Schwierigkeiten.

Die von früheren Generationen überkommenen Institutionen, Gesetze, Denk- und Auffassungsweisen scheinen aber den wirklichen Zuständen von heute nicht mehr in jedem Fall gut zu entsprechen. So kommt es zu schweren Störungen im Verhalten und sogar in den Verhaltensnormen.

Die neuen Verhältnisse üben schließlich auch auf das religiöse Leben ihren Einfluß aus. Einerseits läutert der geschärfte kritische Sinn [*acrior diiudicandi facultas*] das religiöse Leben von einem magischen Weltverständnis und von noch vorhandenen abergläubischen Elementen und fordert mehr und mehr eine ausdrücklicher personal vollzogene Glaubensentscheidung, so daß nicht wenige zu einer lebendigeren *Gotteserfahrung* [*ad vividiorum Dei sensum*; bes-

ser: zu einem lebendigeren Sinn für Gott] kommen.“<sup>1</sup>

## 2. Die Äußerungen des kirchlichen Lehramtes über „Gotteserfahrung“ sind ablehnend.

### (a) Die Verurteilung des **Ontologismus** (1861)

- Aktualität

- in kleinen Lexika enthalten

Karl Rahner

- historische Bemerkungen

- V. Gioberti (1801-52)
- Löwen
- A. Rosmini-Serbati
- Sorbonne
- Protest der Ontologen
- Vorläufer: Malebranche; Bonaventura, Augustinus

- die verurteilte Lehre:

Jeder Mensch hat dauernd eine unmittelbare Erfahrung Gottes

Als „nicht sicher lehrbar“ bezeichnet das Lehramt (D-S 2841–42) folgende Ansichten:

„1) Eine unmittelbare Erkenntnis Gottes, zumindest habituell, ist der menschlichen Vernunft wesenhaft,

---

<sup>1</sup>Das Zweite Vatikanische Konzil, III, *Lexikon für Theologie und Kirche*, 2. Aufl. (Freiburg/Basel/Wien, 1968), 305.

so daß er ohne diese Erkenntnis nichts erkennen könnte; ja, sie ist das Bewußtseinslicht selbst.

2) Dasjenige Sein, das wir in allem erkennen und ohne das wir nichts erkennen, ist das göttliche Sein.“<sup>2</sup>

- Intuition (unmittelbare geistige Wahrnehmung) des Seins durch die Vernunft
- Identifizierung von Sein einfachhin und unendlichem Sein
- Identifizierung vom Ur-Erkannten und Ur-Wirklichkeit
- Ontologischer Gottesbeweis sei kein logischer Beweis, sondern ein unmittelbares Erfassen der Existenz Gottes
- Erkenntnis = „Mitschöpfung“

- die Unentschiedenheit unserer Frage:

A. Keller schließt den Artikel „Ontologismus“ in *Herders Theol. Taschenlexikon* mit dem Hinweis ab: Zwar „werden die Formulierungen des O. zu Recht zurückgewiesen, insofern sie eine gegenständliche Gotteserfahrung lehren, die dem menschlichen Verstand stets gegeben sei. Man darf dennoch darin nicht das berechnete Anliegen übersehen, das die augustinische Tradition ausdrückt und dem auch die heutige christliche Philosophie sich wieder zuwendet, nämlich zu klären, wie sich das ungegenständliche Verständnis des Seins, das unsere Vernunft auszeichnet, zur Erkenntnis Gottes, des ‚subsistierenden Seins selbst‘, verhält und ob damit nicht eine ungegenständliche, allen Gottesbeweisen voraus- und zugrunde liegende Gotteserfahrung gegeben ist.“

## (b) Die Verurteilung des **Modernismus** (1907)

- Aktualität

---

<sup>2</sup>*Enchiridion Symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, ed. H. Denzinger et A. Schönmetzer, editio 36 (Freiburg, 1976), 2841–2842.

– in kleinen Lexika

- Anliegen: zeitgemäße Verkündigung
- Frankreich, Italien, England
- Sammelbegriff
- „Integralismus“ — Antimodernisteneid (1910)
- Grundgedanke: subjektive Gotteserfahrung ist das Eigentliche der Religion
  - Alles andere wird von daher relativiert und interpretiert
  - Dogma — Kirche — Sakramente

Pius X., Modernismus-Enzyklika *Pascendi* (1907):

„§4. Um mit der Philosophie zu beginnen, so machen die Modernisten zur Basis ihrer religiösen Philosophie die allgemein *Agnostizismus* genannte Lehre. Die menschliche Vernunft, streng auf den Kreis der sichtbaren Erscheinungen beschränkt, so wie sie eben sinnenfällig sind, hat weder die Möglichkeit noch das Recht, deren Grenzen zu überschreiten. Sie ist also nicht fähig, sich bis zu Gott zu erheben, nicht einmal mittels der Geschöpfe seine Existenz zu erkennen – so lautet diese Lehre. Daraus leiten sie zwei Dinge ab: daß Gott nicht unmittelbarer Gegenstand des Wissens sei, daß Gott nicht ein historischer Faktor sei. Was wird da aus der natürlichen Theologie, aus den Motiven der Glaubwürdigkeit, aus den äußeren Offenbarungen? Das ist leicht zu erkennen. Sie unterdrücken sie ganz einfach und verweisen sie auf den *Intellektualismus*, ein System, das, wie sie sagen, ein mitleidiges Lächeln hervorruft und längst abgetan ist. Nichts hält sie auf, nicht einmal die Verurteilungen, mit denen die Kirche diese ungeheuerlichen Irrtümer getroffen hat. [...]

§9. Das ist der modernistische Philosoph. Wenn wir nun zum *Gläubigen* übergehend, wissen wollen, worin er sich bei diesen selben Modernisten vom Philosophen unterscheidet, so ist zunächst festzustellen: Der Philosoph läßt wohl die göttliche Realität als Gegenstand des Glaubens zu, aber diese Realität existiert für ihn nirgendwo anders als im Geist [*animo*] des Gläubigen, das heißt als

---

Gegenstand seines Sinnes [deutsche Übersetzung: ‚Gefühles‘] und seiner Bejahung, geht also überhaupt nicht über die Erscheinungswelt hinaus. Ob weiter das Göttliche in sich selbst außerhalb des Sinnes [‚Gefühles‘] und derartiger Behauptungen existiere, übergeht der Philosoph und läßt es unbeachtet. Dagegen gilt es dem modernistischen Gläubigen als sicher und ausgemacht, daß die göttliche Wirklichkeit tatsächlich in sich, nicht vollständig abhängig vom Gläubigen, existiere.

Fragt man nun, worauf diese Behauptung sich schließlich gründet, so antworten sie: auf die private Erfahrung jeden Menschen [*privata cuiusque hominis experientia*]. Damit trennen sie sich von den Rationalisten, jedoch nur, um der Lehre der Protestanten und der Pseudo-Mystiker zu verfallen. Sie erklären sich nämlich die Sache folgendermaßen: im religiösen Sinn sei eine Wahrnehmung des Herzens [*cordis intuitum*] zu erkennen; darin erreicht der Mensch, ohne Vermittlung, die Wirklichkeit Gottes selbst [*quo homo ipsam, sine medio, Dei realitatem attingit*]. So groß ist die Überzeugungskraft, die über die Existenz Gottes sowie über die Wirkung Gottes innerhalb und außerhalb des Menschen dadurch gewonnen wird, daß sie jede Überzeugungskraft, die von Wissenschaft gesucht werden kann, bei weitem übertrifft. Man behauptet also eine wahrhaftige Erfahrung [*veram experientiam*], die allen rationellen Erfahrungen überlegen ist. Zweifellos wollen viele diese nicht anerkennen und leugnen sie, wie die Rationalisten, aber das ist daraus zu erklären, daß sie sich nicht den mit ihr verbundenen moralischen Bedingungen fügen wollen. Dies macht also nach den Modernisten in besagter Erfahrung wirklich und eigentlich gläubig. – Wie sehr das alles dem katholischen Glauben widerspricht, haben wir bereits in einem Dekret des Vatikanischen Konzils glesen. Wir unsererseits werden unten auseinandersetzen, wie der Weg zum Atheismus von diesem Punkte aus wie auch durch die anderen Irrtümer, die schon auseinandergesetzt worden sind, sich öffnet. Was wir hier bemerken wollen, ist, daß die Lehre von der Erfahrung, im Bunde mit der andern Lehre vom Symbolismus, jeglicher Religion den Stempel der Wahrheit verleiht, auch die heidnischen Religionen nicht ausgenommen. Denn trifft man nicht in allen Religionen Erfahrungen dieser Art? Viele sagen es. Mit welchem Rechte könnten also die Modernisten die Wahrheit der Erfahrung bestreiten, die man zum Beispiel in der mohammedanischen Religion macht? Und auf welche Prinzipien könnten sie sich stützen, um den Katholiken allein wahre Erfahrungen zuzuschreiben [*verasque experientias unis catholicis vindicabunt*; deutsche Übers.: um den Katholiken allein das Monopol der wahren Erfahrungen zuzuschreiben]? In der Tat leugnen das die Modernisten auch gar nicht. Sie behaupten vielmehr, die einen versteckt, die anderen offen, daß alle Religionen wahr seien. Sie können aber auch gar

nicht anders denken. Denn angesichts ihrer Prinzipien ist kein Grund zu ersehen, wie sie eine Religion der Falschheit beschuldigen könnten. Höchstens könnte das hinsichtlich der Falschheit des Gefühles [*sensus religiosi*] oder der Falschheit der Formulierung stattfinden. Indessen ist nach ihnen das Gefühl [*sensus religiosus*] immer eins und dasselbe, wenn auch vielleicht manchmal weniger vollkommen. Was die religiöse Formel angeht, so fordert man von ihr nur die Anpassung an den Glaubenden, welches auch immer sein intellektuelles Niveau sei, sowie gleichzeitig an seinen Glauben. Was sie in diesem Wirrwarr der Religionen höchstens zu Gunsten der katholischen Religion beanspruchen könnten, wäre, daß sie die wahrere sei, weil sie die lebendigere ist, auch daß sie des Namens einer christlichen Religion würdiger sei, weil sie mehr als irgend eine andere den Anfängen des Christentums entspreche.

Dergleichen Schlußfolgerungen können nicht überraschen. Sie ergeben sich aus den Prämissen. Sehr seltsam aber ist es, daß Katholiken, daß Priester, bei denen wir gern annehmen möchten, daß dergleichen Ungeheuerlichkeiten ihren Abscheu erregen, sich in der Praxis trotzdem so verhalten, als wenn sie dieselben vollkommen billigten; daß Katholiken, daß Priester den Reigenführern des Irrtums derartiges Lob zollen, derartige Huldigungen darbringen, daß sie den Gedanken nahelegen, was sie auf diese Weise ehren wollten, seien weniger die Männer selbst, die ja vielleicht jeglicher Achtung würdig sind, als die Irrtümer, die von diesen offen vorgetragen werden und zu deren Vorkämpfern sie sich gemacht haben.

Ein anderer Punkt, in dem sich die Modernisten in offensten Widerspruch mit dem katholischen Glauben setzen, ist, daß sie das Prinzip der Erfahrung [*experientia*] auf die Tradition übertragen. Die Tradition wird dadurch, so wie die Kirche sie versteht, vollständig zu Grunde gerichtet. Was ist überhaupt die Tradition für die Modernisten? Die anderen gemachte Mitteilung irgend einer ursprünglichen Erfahrung durch das Mittel der Predigt und auf dem Wege der intellektuellen Formeln. Diesen letzteren schreiben sie über die repräsentative Kraft, wie sie es nennen, hinaus noch eine suggestive Kraft zu, die, sei es auf den Glaubenden selbst einwirkt, um in ihm den vielleicht eingeschläferten religiösen Sinn [*sensum religiosum*] aufzuwecken oder um ihm die Wiederholung der bereits gemachten Erfahrung zu erleichtern, sei es auf die Nichtglaubenden einwirkt, um in ihnen den religiösen Sinn [deutsche Übers.: ‚das religiöse Gefühl‘] erstmals anzuregen und sie zu den für ihre Person gewünschten Erfahrung zu leiten [*ad sensum religiosum forte torpentem excitandum, instaurandamque experientiam aliquando habitam, tum in eis qui nondum credunt, ad sensum religiosum primo gignendum et experientiam producendam*]. [...]

§ 10. Wir haben jetzt mehr als nötig Material, um uns eine genaue Vorstellung der Beziehungen zu machen, die sie zwischen Glauben und Wissenschaft, mit welchem Ausdruck ‚Wissenschaft‘ bei ihnen die Geschichte bezeichnet wird, aufstellen. Zunächst sind ihre Objekte untereinander vollkommen fremd, eines gegen das andere abgeschlossen. Objekt des Glaubens ist nämlich nur das allein, was die Wissenschaft für sich als unerkennbar erklärt. Daher zwei ganz verschiedene Gebiete. Die Wissenschaft kümmert sich nur um die Erscheinungen, der Glaube hat mit ihnen nichts zu tun. Der Glaube geht ganz auf das Göttliche, über welches die Wissenschaft ganz und gar nichts weiß. Daraus schließt man, daß zwischen Wissenschaft und Glauben ein Streit unmöglich sei: denn wenn jeder Teil in seinem eigenen Hause bleibe, können niemals einer auf den andern stoßen, beide sich also auch niemals widersprechen. Wendet man hingegen ein, daß es gewiß Dinge in der sichtbaren Natur gebe, die ebenso auch zum Gebiet des Glaubens gehören, wie zum Beispiel das menschliche Leben Jesu Christi, so leugnen sie es. Gewiß, sagen sie, ist es wahr, daß die Dinge da ihrer Natur nach zur Welt der Erscheinungen gehören, aber insoweit sie vom Leben des Glaubens durchdrungen sind und soweit sie in der vorher bezeichneten Art durch den Glauben transfiguriert und defiguriert sind, sind sie unter diesem besonderen Gesichtspunkt der sensiblen Welt entzogen und in die Kategorie des Göttlichen übertragen. Die weitere Frage, ob Jesus wirklich Wunder getan und wahrhaftige Prophezeiungen ausgesprochen, ob er auferstanden und in den Himmel aufgefahren sei, wird die agnostische Wissenschaft mit ‚Nein‘, der Glaube mit ‚Ja‘ beantworten. Daraus wird aber durchaus kein Kampf zwischen beiden entstehen. Die Verneinung kommt von dem Philosophen, der zu Philosophen spricht und Jesus Christus nur nach der geschichtlichen Realität ins Auge faßt. Die Bejahung kommt von dem Glaubenden, der sich an Glaubende wendet und der das Leben Jesu Christi aufs neue durch den Glauben und in dem Glauben erlebt ansieht.

Man würde sich nun sehr täuschen, wenn man nach dem Gesagten glauben wollte, zwischen Wissenschaft und Glaube bestehe keinerlei Unterordnung. [...]

§ 27. [...] Nachdem jeder Aufflug des Verstandes zu Gott lahmgelegt ist, machen sie sich anheischig, in einem Geistessinn und Praxis [*ex parte cuiusdam animi sensus et actionis*] einen besseren Weg zu zeigen. Vergeblicher Versuch. Denn was ist überhaupt ein Geistessinn anders als die Reaktion auf die Einwirkung des Verstandes oder der äußerlichen Sinne? Läßt man den Verstand weg, so wird der Mensch, der schon sowieso dazu neigt, seinen äußerlichen Sinnen nachzugeben, deren Sklave. Der Versuch ist aber auch noch unter einem andern Gesichtspunkte eitel. Alle diese Phantasien über den religiösen Sinn werden

doch den gesunden Menschenverstand nicht mattsetzen. Was aber der gesunde Menschenverstand sagt, ist, daß die Gemütsbewegungen und alles, was die Seele gefangen nimmt, weit entfernt, die Entdeckung der Wahrheit zu begünstigen, ihr in den Weg tritt. Wir sprechen hier wohlverstanden von der Wahrheit an sich. Was die andere Wahrheit, die rein subjektive angeht, die aus dem inneren Sinne und Leben hervorgeht, so dient sie, wenn sie auch für Wortgaukeleien gut sein kann, dem Menschen doch zu nichts, weil es ihm vor allem darauf ankommt, zu wissen, ob es außer ihm einen Gott gibt oder nicht, einen Gott, in dessen Hände er eines Tages fallen wird.

Bei diesem großen Unterfangen nehmen die Modernisten die Erfahrung zu Hilfe. Aber was bringt die Erfahrung denn bei? Absolut nichts Neues, es sei denn eine gewisse Intensität des Gefühles, die eine lebhaftere Überzeugung von der Wahrheit des Objektes hervorrufen mag. Aber diese beiden Dinge bringen es doch nicht fertig, zu beweisen, daß jener Geistessinn etwas anderes sei als Sinn. Sie nehmen ihm nicht sein Wesen, das immer der Täuschung ausgesetzt ist, wenn der Verstand es nicht leitet. Im Gegenteil, sie bestätigen und betonen in verstärkter Weise diese Täuschung. Denn je intensiver der Sinn ist, um so mehr ist es Sinn. [...]

Die sehr große Mehrheit der Menschen hält daran fest und wird immer daran festhalten, daß Sinn und Erfahrung allein [*sensu solum et experientia*], ohne von der Vernunft aufgeklärt und geleitet zu sein [*nullo mentis ductu atque lumine*], nicht zur Gotteserkenntnis führen [*ad Dei notitiam pertingi nunquam posse*].“

(c) Die Verurteilung der Lehre, daß auch im Ewigen Leben Gott selbst nicht erfahren wird (1241)

- „gesehen“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup>*quod divina essentia in se nec ab homine nec ab angelo videbitur.*



- indirekte Ablehnung von Gotteserfahrung (im jetzigen Zustand)
  
- beide Positionen hatten Autoritäten auf ihrer Seite
  
- „Theophanien“ (Gotteserscheinungen)
  - andere Termini: *apparitiones, ostensiones, condescensiones, lucubrationes*
  
  - Thomas von Aquin: „Daß in der Hl. Schrift von einigen gesagt wird, sie hätten Gott geschaut, muß so verstanden werden, daß dies entweder durch irgendeine imaginäre Vision (bzw. auch eine körperliche, sofern nämlich durch körperliche Eindrücke, seien sie äußerlich in Erscheinung getreten oder innerlich in der Vorstellung gebildet, die Anwesenheit der göttlichen Kraft gezeigt wird) oder aber auch daß einige durch geistige Wirkungen vernunftmäßige Erkenntnis über Gott wahrgenommen haben.“<sup>4</sup>
  
  - „Sagt die Schrift, daß irgend jemand Gott geschaut hat, so darf nicht verstanden werden, daß er das Wesen Gottes gesehen hat, sondern daß ihm gewisse Gestalten, die zur Gotteserkenntnis führen, gezeigt worden sind, seien sie körperlich oder imaginär. [...] Und so etwas wird Theophanie, d. h. Erscheinung Gottes, in der Schrift genannt.“<sup>5</sup>
  
  - *Mysterium Salutis*.<sup>6</sup> „Ein Mißverständnis wäre es freilich, wenn man meinte, wir könnten Gott selber erfahren. Wir vermögen nur die unmittelbare Wirkung der Gegenwart Gottes in uns wahrzunehmen: die innere Neigung, den Gnadeninstinkt, den ‚Geschmack‘ der Gnade, die uns Gott

<sup>4</sup>*Contra Gentiles*, III, c. 47. Vgl. *In IV Sent.*, d. 49, q. 2, a. 7, ad 2 u. ad 3.

<sup>5</sup>*In IV Sent.*, d. 49, q. 2, a. 7, ad 1.

<sup>6</sup>*Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*, hrsg. J. Feiner u. M. Löhner (Einsiedeln/Zürich/Köln, 1965–1976).

durch seine aktive, schöpferische Präsenz mitteilt.“

- Albert der Große: Umdeutung: Theophanie = Licht der Herrlichkeit (*lumen gloriae*)

### 3. Kein Beweis gegen Gotteserfahrung

- Wilhelm von St.-Thierry: „Wir beginnen, den inneren Sinn der Schriften und die Kraft der Geheimnisse und Gnadenmittel Gottes nicht nur zu verstehen, sondern auch sozusagen mit der Hand der Erfahrung wahrnehmend zu berühren und zu betasten, was nur durch Erfahrung im Lesenden geschieht, ja, um noch mehr zu sagen: was im Verstehenden nur durch ein Gespür des Mitbewußtseins und durch eine begreifende, mehr noch: durch eine sich selber innerlich auslegende Erfahrung geschieht.“<sup>7</sup>

---

<sup>7</sup>„Über die Natur und die Würde der Liebe,“ *Der Spiegel des Glaubens*, 36–37, hrsg. H. Urs von Balthasar, übers. von W. Dittrich (Einsiedeln, 1981), 165–166 (= *De natura et dignitate amoris*, 36–37, ed. M.-M. Davy [Paris, 1953], 114–116.)